

Unerschütterlich *freundlich*

Am 14. März starb der Komponist **Peter Maxwell Davies**. Erinnerungen an ein *enfant terrible*, das zum britischen Hofkomponisten wurde.

Von Markus Bruderreck

Mein Manager in London sagte einmal zu mir: „Du musst ein Fax haben!“ Nun, ich habe es versucht. Und eines Tages habe ich diese Maschine mit in den Garten genommen und in kleine Stücke gehauen. Was mir sehr viel Spaß gemacht hat.“ Die Geschichte, die Peter Maxwell Davies mir einmal genüsslich erzählt hat, war typisch für ihn. Sie zeugt von seinem Humor, illustriert aber auch sehr schön seinen Eskapismus, der sein Leben in beträchtlicher Weise bestimmte. Um in Ruhe komponieren zu können, suchte Peter Maxwell Davies die Abgeschiedenheit. Lange lebte er in einer mit Wellblech gedeckten Hütte auf der schottischen Insel Hoy im Süden des Orkney-Archipels. „Es gab keinen Strom, das Wasser kam aus einer Quelle. Ich hab’ mein eigenes Gemüse gezogen und Torf gestochen“, beschrieb er sein spartanisches Leben dort. Als die Inseltouristen schließlich allzu häufig an seiner Tür vorbeimarschierten, zog er um auf die Insel Sanday. Noch weiter im Norden, noch abgelegener. Die letzten 14 Jahre seines Lebens hat Davies dort verbracht. „Sanday ist flach, man sieht nur Himmel, Sand, Kühe und Schafe“, beschrieb er sein Refugium.

Die Natur der Orkney-Inseln hat Peter Maxwell Davies’ Musik entscheidend geprägt. Ein Beispiel ist seine 1980 komponierte Sinfonie Nr. 2. In ihr wütet das

Meer. Felsbrocken krachen aufeinander, bewegt von der Brandung. Bei scharfen Weststürmen ließen sie Davies’ Heim auf Hoy erzittern. Auch andere Aspekte der Orkneys, die Umwelt, die in sich gekehrte Inselgemeinschaft, ihre Sagen und Sehenswürdigkeiten griff Maxwell Davies in seinen Werken auf. Nicht zu vergessen die Volksmusik, die seinen Stücken oft auch ein typisch schottisches Gepräge verlieh. Manches Stück wurde dadurch besonders zugänglich, was durchaus in Davies’ Absicht lag. Musik für die Menschen zu schreiben und den Elfenbeinturm zu verlassen, war sein Ziel. Dabei entstand Anspruchsvolles und Tiefgreifendes, aber auch Leichteres und Populäres wie „An Orkney Wedding, with Sunrise“, 1984 für das Boston Pops Orchestra geschrieben. Die musikalisch explizite Beschreibung einer immer betrunkenen werdenden Hochzeitsgesellschaft, Sonnenaufgang inklusive, ist Davies’ meistgespieltes Werk – nicht zuletzt, weil am Ende, höchst spektakulär, ein Dudelsackspieler aufmarschiert.

Musikdirektor an der Cirencester Grammar School. Nicht zuletzt daraus erklärt sich, dass sein letztes, 2015 vollendetes Werk „The Hogboon“, eine Kinderoper ist.

Eine von Maxwell Davies’ großen Lieben gehörte den Gregorianischen Chorälen und Hymnen. Immer wieder ordnete er sie in Reihen an, verarbeitete sie zu magischen Quadraten und schuf so für seine Werke eine höchst originelle Materialgrundlage. Ein Höhepunkt in seinem frühen Schaffen ist die am Royal Opera House Covent Garden uraufgeführte Oper „Taverner“. In diesem historischen Künstlerdrama über den Komponisten John Taverner, das 1972 wie ein Spiegel des Kalten Krieges wirkte, ist eine Gewalt spürbar, die eine ganze Zeit lang die Werke von Maxwell Davies prägte. In den avantgardistischen „Eight Songs for a Mad King“ von 1968 zum Beispiel zertrampelt der verrückte König eine Geige. Für einen Skandal war Peter Maxwell Davies im konservativen England immer gut. Den Habitus eines „enfant terrible“ aber legte

Ein wichtiges Werk musste noch vollendet werden: seine zehnte Sinfonie

Geboren wurde Peter Maxwell Davies 1934 in Salford nahe Manchester. Schon als 14-Jähriger reichte er bei der BBC eine Komposition ein, durch die man erstmals auf ihn aufmerksam wurde. Während des Studiums am Royal Northern College of Music wurde er, wie auch Harrison Birtwistle und Alexander Goehr, Teil der Gruppe „New Music Manchester“, die der britischen Musik neue Impulse geben wollte. Ende der Fünfzigerjahre zog es Davies zu privaten Studien zu Goffredo Petrassi nach Rom, 1959-62 wirkte er als

er mit der Zeit ab. Vor allem mit seiner Übersiedlung auf die Orkneys im Jahr 1971 wurde seine Musik milder. Ein Forum für sie schuf er sich selbst – mit dem 1977 gegründeten St Magnus Festival.

Maxwell Davies war ein Arbeitstier. In 16-Stunden-Tagen schuf er in schottischer Abgeschiedenheit einen Werkkatalog, der unglaubliche 334 Opusnummern umfasst. Das macht ihn verdächtig. War er ein Vielschreiber? Nein, er war ein kreatives Kraftwerk, das ohne Unterlass Musik von großer Qualität hervorbringen



Foto: Martin U.K. Lengemann

Sir Peter hört Musik: zu Hause neben seinem Monstergrammofon.

konnte. Auch in traditionellen Gattungen. Im Auftrag des CD-Labels Naxos schrieb er einen Zyklus von zehn Streichquartetten (2002-07), für die Gemeinde Strathclyde in Westschottland zwischen 1987 und 1994 zehn Solokonzerte.

Zu Deutschland hatte Peter Maxwell Davies, der 1987 zum „Sir“ geadelt wurde, ein enges Verhältnis. Deutsch zu sprechen ließ er sich nicht nehmen, wenn er hierzulande seine Werke präsentierte. Seine unerschütterliche Freundlichkeit, mit der er sich präsentierte, war dabei fast beängstigend – weil er sie demokratisch nahezu jedem geschenkt hat. Maxwell Davies mag zwar als Einsiedler gelebt haben, zu den Menschen und zur Welt hielt er dennoch intensiven Kontakt. Als Naturschützer zog er gegen Umweltverschmutzung zu Felde, er marschierte gegen den Irakkrieg und protestierte

vehement gegen die miserable Situation der Musikausbildung an britischen Schulen. Eine der höchsten Ehren wurde ihm 2004 zuteil: Für zehn Jahre bekleidete er das Amt des britischen Hofkomponisten, des „Master of the Queen’s Music“. Eine umstrittene Wahl, denn Davies war nicht unbedingt ein Freund des Königshauses. Das aber änderte sich. „Ich habe erkannt, dass einiges für die Monarchie spricht“, berichtete er 2010 dem „Daily Telegraph“. „Sie repräsentiert Kontinuität, Tradition und Stabilität.“

Privat wurde Maxwell Davies’ Leben in den letzten Jahren von Dissonanzen begleitet. 2007 verschwand sein Manager mit einer halben Million Pfund aus unterschlagenen Einkünften. 2012 ging Davies’ Beziehung zu seinem Lebensgefährten in die Brüche. Ein Jahr später wurde Leukämie bei ihm festgestellt, Restlebens-

erwartung: sechs Wochen. Die Chemotherapie überstand er, vielleicht, weil ein wichtiges Werk noch vollendet werden musste: seine zehnte Sinfonie. „Ich war einfach entschlossen, sie zu schreiben. Ich hatte mein eigenes Zimmer in der Universitätsklinik, und immer, wenn ich gut beieinander war, stand ich um sieben Uhr morgens auf und rackerte mich ab.“ Die zehnte Sinfonie, eine Hommage an den Renaissance-Architekten Francesco Borromini, wurde 2014 in London bejubelt. Im Oktober 2015 kam der Krebs zurück. Am 18. März 2016 wurde Sir Peter auf dem Friedhof von Sanday beerdigt. Es war ein Orkney-Tag wie aus dem Bilderbuch. Als glühender Atheist hatte er zuvor Gottesdienste und Trauerreden verboten. Stattdessen knallten die Champagnerkorken, als sein Sarg in die schottische Erde gesenkt wurde. ■